



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1902

Grosser und kleiner Engel.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82377)

geschosse und die Einrichtung zum Brauhause erhalten; letzterer Bestimmung wurde er im Sommer 1879 wieder entzogen. In seinem Erdgeschosse liegt, vom Hofe aus zugänglich, ein mit drei flachen, scharfgratigen Kreuzgewölben überdeckter Raum, der nach der Strasse und nach dem Hofe je zwei innen mit einer Kehle umrahmte, von einem Stichbogen überdeckte Doppelfenster hat.¹⁾ Im ersten Obergeschosse sind noch zwei steinerne Doppelfenster, welche den im Nordbau erwähnten in der inneren Profilierung ähnlich sind.

Auch der Südbau ist um ein Obergeschoss, wahrscheinlich im Jahre 1859, erhöht worden; in seinem Erdgeschosse befindet sich nach dem Hofe zu liegend ein dreitheiliges Steinfenster, innen in Sturz und Pfosten von einer einfachen Kehle umrahmt.

Reiffenstein, welcher den Grossen Speicher im Mai 1853 noch unberührt im alten Zustande gesehen hat, hinterliess uns eine poetische Schilderung der Eindrücke, die er beim erstmaligen Betreten des malerischen, von einer Linde beschatteten Hofes empfing; von dem alten, jetzt längst verschwundenen Ziehbrunnen berichtet er: „In einer Ecke des Hofes, da wo das letzte Fenster des Saales mit dem nördlichen Bau einen Winkel bildet, hat sich oben in der Wand neben den Fenstern der verzierte Stein erhalten, welcher an einem Haken die Rolle zu dem schon seit längerer Zeit nicht benutzten und zugedeckten Ziehbrunnen, dem eigentlichen alten Brunnen des Hofes getragen. Zu diesem Brunnen konnte man auch durch eine nischenartige Oeffnung von dem kleinen Höfchen aus gelangen; durch Wegnahme des die Ecke ausfüllenden steinernen Brunnenkranzes wurde dieser Raum freigelegt, die Nische bis auf den Boden heruntergebrochen, in eine Thüre verwandelt, durch welche über einige Treppenstufen die Verbindung der beiden Höfe jetzt hergestellt ist.“

Im Frühjahr 1880 wurde auf Kosten des damaligen Besitzers die geschnitzte Façade im Hofe unter der pietätvollen Leitung des Architekten Otto Lindheimer von dem im Laufe der Jahre darauf gestrichenen Kalkputze befreit und wiederhergestellt.

GROSSER UND KLEINER ENGEL.

Archivalische Quellen: Hausurkunden und Wärschafts-Bücher des Stadtarchivs I; Akten des Bau-Amtes im Besitze des Hochbau-Amtes; Reiffensteins Text zu seiner Sammlung im Historischen Museum.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum; Krönungsdiarien.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung III und IV; Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungs-Bezirk Wiesbaden S. 178; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 55; Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance S. 437.

¹⁾ Die nach der Strasse liegenden Fenster sind von Reiffenstein auf dem Schaubilde (vgl. Fig. 76) nicht abgebildet worden.

Ueber die Geschichte der beiden das südliche Eck von Römerberg und Markt bildenden Häuser Grosser oder Vorderer Engel (Römerberg 28, Lit. J Nr. 94) und Kleiner Engel (Markt 35, Lit. J Nr. 95) ist nur wenig bekannt. Ersteres Haus wird schon 1342 unter dem Namen Engel erwähnt; des anstossenden kleinen Engels wird erst im XV. Jahrhundert

gedacht. Im XVI. Jahrhundert (zuerst 1544) kommt für den Grossen oder Vorderen Engel auch der Name „die Wechsel“ vor, den er noch zu Battonns Zeit trug. Schon 1488 bis 1503 hatte dort der Kurmainzische Münzmeister Hans Bromm seinen „Wechsel“ in Gemeinschaft mit dem Frankfurter Bürger Kaspar Schott, dessen Familiedamals das Haus besass; daher ist wohl das Haus zu seinem zweiten Namen gekommen und hat vielleicht auch später nach der Auflösung des Bromm-Schottschen Geschäftes einer kleinen Wechselbank als Geschäftslokal gedient, wofür es sich durch seine treffliche Lage mitten in der von den Messfremden

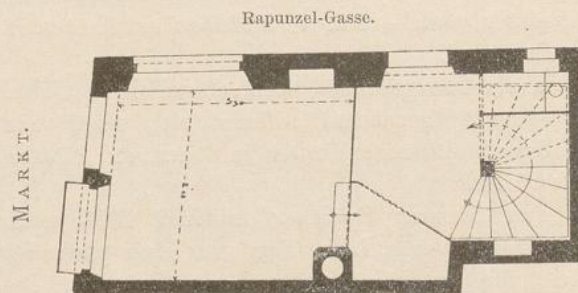


Fig. 82. Kleiner Engel; Grundriss des Erdgeschosses.

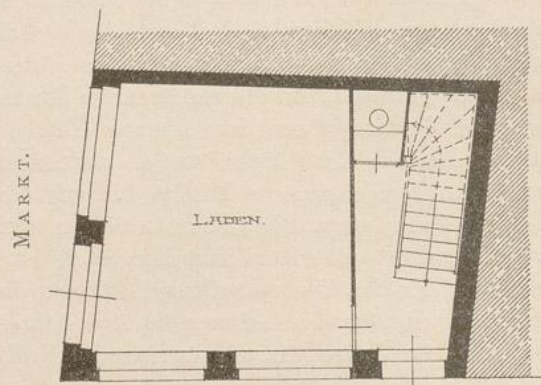
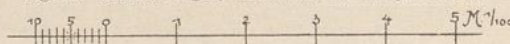


Fig. 83. Grosser Engel; Grundriss des Erdgeschosses.



am meisten besuchten Marktgegend sehr gut eignete. 1562 wurden beide Häuser unter einem Dache neu erbaut und erhielten das charakteristische Gepräge, welches dem Römerberg zu einem so stattlichen Schmucke gereicht. Wer damals die Besitzer waren, hat sich nicht feststellen lassen. Anscheinend haben sich die Eigenthümer beider Häuser zu gemeinschaftlichem Neubau vereinigt. 1575 wurde der Kleine Engel von Justinian Reinisch an Konrad Ehrhard verkauft; wann Reinisch das Haus erworben hatte, ist nicht bekannt. Der Grosse Engel wurde 1597 von den Erben des Tuchgewandlers Seifried Deublinger verkauft; wann es in den Besitz der Familie Deublinger kam, konnte nicht ermittelt werden. Es ist nicht

unwahrscheinlich, dass der wohlhabende Deublinger, welcher 1582 das Fürsteneck erwarb, der Bauherr von 1562 gewesen ist.

Der architektonische Werth des Doppelhauses liegt in seiner Gesamterscheinung und in einer Reihe von künstlerisch behandelten Einzelheiten. Um den richtigen Standpunkt zur Würdigung der ersteren

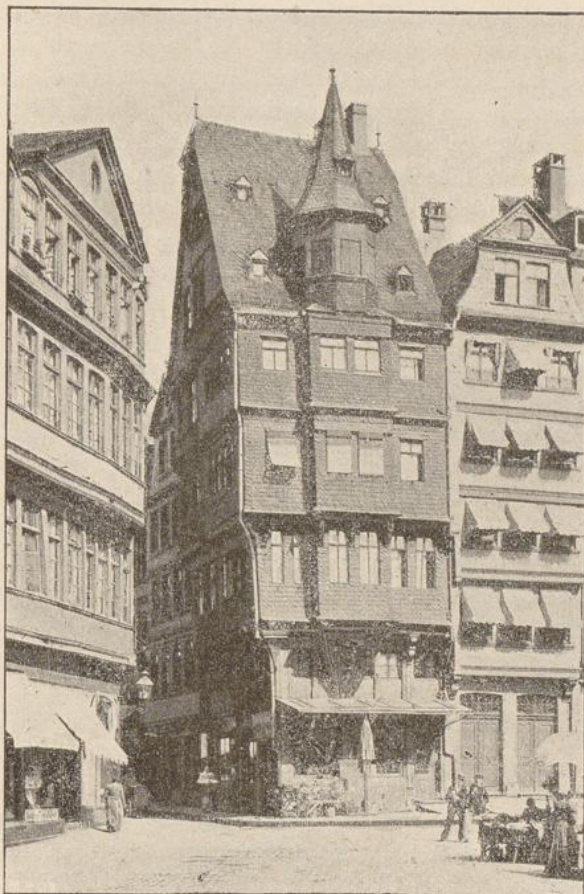


Fig. 84. Grosser und Kleiner Engel; Ansicht vom Römerberg.

zu finden, muss man sich vergegenwärtigen, dass hier nur ganz geringe Abmessungen vorliegen und daher kein Anspruch auf einen grösseren Baudedanken erhoben werden darf: die Raumeintheilung in beiden, nach dem Markte zu unter einem gemeinsamen Giebel stehenden Häusern ist die denkbar einfachste. Jedes Stockwerk enthält je ein Zimmer, daneben einen schmalen Vorflur, in welchem die enge Treppe liegt (Fig. 82 und 83); eine Küche ist überhaupt nicht vorhanden, der Herd steht im ersten Obergeschosse hinter der Treppe. Dass eine Grundfläche von rund

7*

47 qm zwei Häuser aufnehmen musste, mag auf einen damaligen bedeutenden Werth des Grund und Bodens an dieser Stelle hinweisen. Vom Römerberge aus gesehen, bietet das Gebäude durch seine beträchtliche Höhe und bescheidene Breite ein thurmartiges Aussehen, welches, bei nur mässigem Ueberhängen des obersten Stockwerkes, durch den schlank aufsteigenden flachen Erker mit dem abschliessenden achteckigen Aussichtsthürmchen auf dem Dache verstärkt wird (Fig. 84). Die Aussenseite ist hier, ob bewusst oder unbewusst bleibe dahingestellt, trotz aller Einfachheit vortrefflich der Oertlichkeit angepasst, denn die ganze Ecke wirkt gleichsam wie ein Thorpfeiler des nordöstlichen Einganges in den Römerberg, den nach allen Seiten architektonisch abgeschlossenen, natürlichen Festsaal der alten Reichsstadt.

Der frühere Zustand des Grossen Engels vor dem Umbau im Jahre 1562 ist auf dem Belagerungsplane mit genügender Deutlichkeit erhalten; das niedrige Zwischengeschoss über dem Erdgeschosse ist schon vorhanden, dagegen der Dachgiebel dem Römerberge zugekehrt und diese Seite noch ohne Erker. Merians Plan zeigt den heutigen Zustand; vom Kleinen Engel ist auf beiden Plänen nichts zu erkennen. Auf Ansichten des Römerberges in den Krönungsdiarien ist das Haus mehrfach abgebildet worden, jedoch nur wenig davon ist brauchbar. Eine Radierung im Diarium des Kaisers Matthias (1612) ist roh und sehr ungenau. Die beste Abbildung findet sich im Diarium Leopolds I. (1658). Auf einer Radierung, bezeichnet von Johann Andreas Graff und Jakob Marrel,¹⁾ ist ein grosser Reichsdoppeladler dargestellt, in der Mitte mit dem Bildnisse Leopolds, umgeben von denjenigen der sieben Kurfürsten, unten eine ausgezeichnete Abbildung des Römerbergs nach dem Fahrthor gesehen und am linken Bildrande der Grosse Engel noch ganz in Fachwerk ohne Verschieferung; von Einzelheiten sind die als Kielbogen geschnitzten Fensterstürze erkennbar. Im Diarium Karls VI. (1711) ist die Wiedergabe sehr schlecht; im Diarium Karls VII. (1742) sehen wir auf Blatt 13 das Haus nach einer Zeichnung des Architekten J. G. Fünk in guter Darstellung: hier ist die Vorderseite schon verschiefert; auf Blatt 18 dagegen, ebenfalls von Fünk, ist die Seite am Markte noch ganz in Fachwerk sichtbar. Eine ungenaue Zeichnung von Fünk enthält das Diarium Franz I. (1745) auf Blatt 6. Die Abbildung im Diarium Leopolds II. (1790) ist wiederum unbrauchbar.

Beide Häuser haben durchaus gleiche Stockwerkshöhen. Das Erdgeschoss und das darüber liegende Zwischengeschoss, massiv aus rothem

¹⁾ Näheres über Graff, die Bezeichnung und die Schicksale der Platte (38 cm br. und 45 cm h.), welche späterhin zerschnitten wurde, so dass der Römerberg-Prospekt ein besonderes Bild gab, findet sich bei Hüsgen, Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunst-Sachen S. 111; derselbe, Artistisches Magazin S. 261 u. 456; Gwinner, Kunst und Künstler S. 175; Andresen, Der Deutsche Peintre Graveur S. 209. Für den Nachweis des letzten Werkes sind wir Herrn Professor Dr. H. Weizsäcker zu Dank verpflichtet.

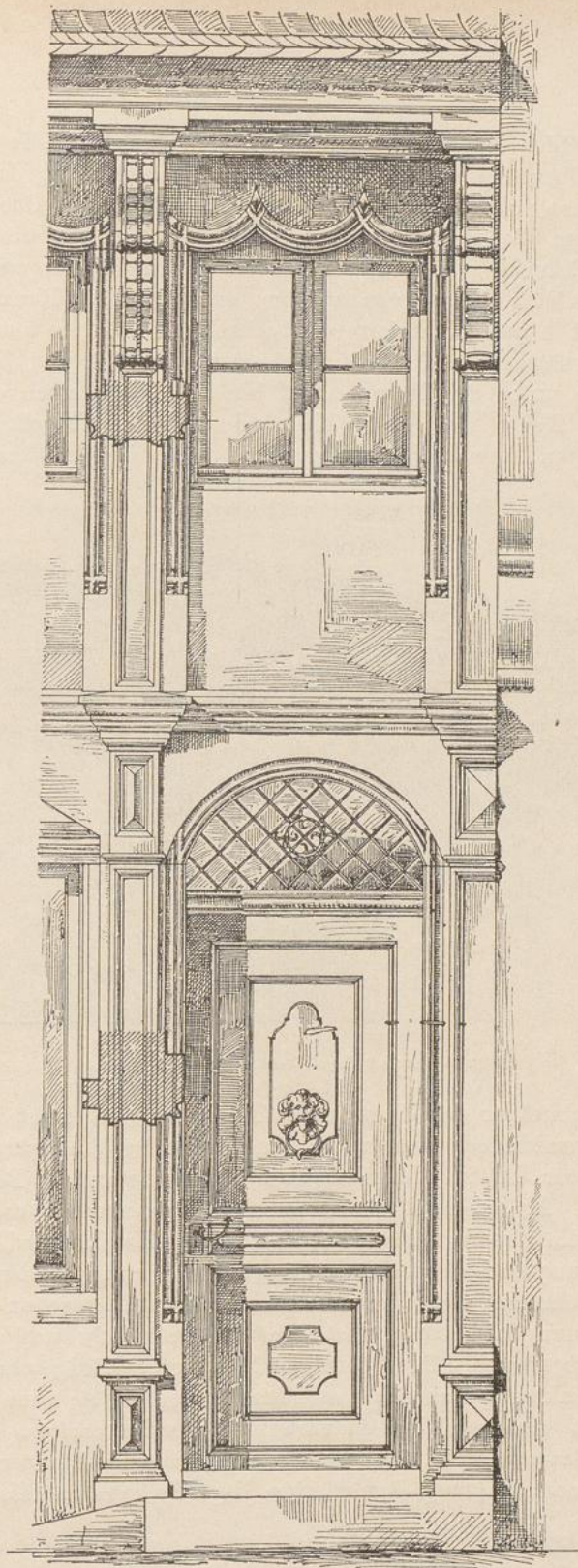


Fig. 85. Grosser Engel; Teilzeichnung vom Erd- und Zwischengeschosse.
 $\frac{1}{25}$ natürl. Grösse.

Sandstein, bilden einen Sockelunterbau, auf welchem die drei überhängenden Obergeschosse in Holzfachwerk errichtet sind; darauf folgen zwei Geschosse des steilen Satteldaches. Der Keller des Grossen Engels ist mit einem Tonnengewölbe aus gelben Kalksteinen überdeckt und erstreckt sich noch etwa drei Meter weit von der Front weg unter das Pflaster des Römerbergs, von wo aus er neben der Hausthüre einen Eingang mit bequemer Steintreppe besitzt, wie mehrere andere sich an den Nachbarhäusern noch vorfinden; ein zweiter Eingang befindet sich im Hausflure unter der Treppe. Auf letztere Art ist auch der wie der vorerwähnte Keller überdeckte Keller des Kleinen Engels zugänglich, durch den engen Raum allerdings nur mittels einer sehr schmalen Holztreppe.

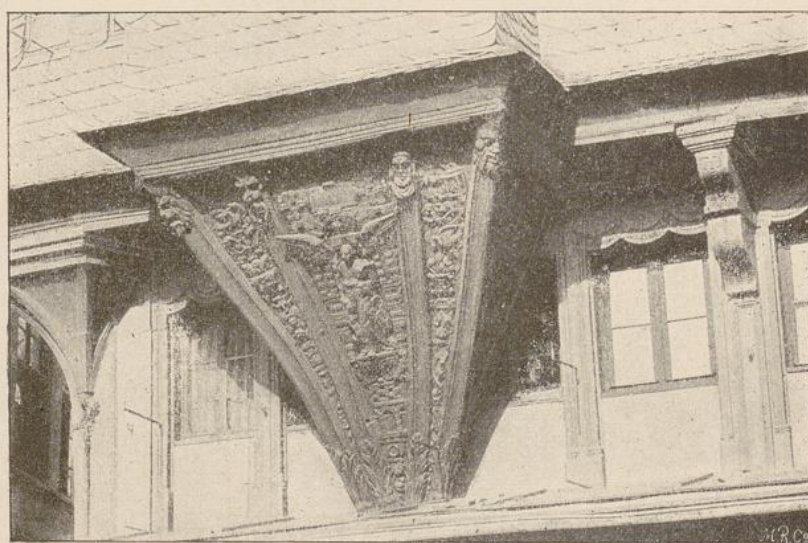


Fig. 86. Grosser Engel; unterer Theil des Erkers.

Die Architektur des Unterbaues (Fig. 85 und 86) zeigt in reizvoller Mischung Renaissanceformen mit Erinnerungen an die Spätgothik, eine Stilfassung, für die in Frankfurt noch zahlreiche andere Beispiele vorhanden sind. An beiden Häusern ist das Erdgeschoss übereinstimmend behandelt: schlanke Renaissancepfeiler, deren Kapitäl und Sockel die gleiche Füllungsfläche mit einem länglichen Diamantquader aufweisen, tragen das mehrfach gegliederte Gurtgesims und sind zwischen die Fenster- und Thüröffnungen gestellt. Letztere sind in Motiv und Profilierung durchaus spätgothisch. Der Sturz der Fenster des Erdgeschosses ist aus drei stumpfwinklig an einander stossenden Seiten gebildet; seine Profilierung überschneidet sich an den dadurch entstehenden Ecken. Am besten erhalten ist das nach dem Rapunzel-Gässchen liegende Fenster im Kleinen Engel, während das nach dem Markte liegende Fenster desselben Baues

durch den Einbau zweier flachbogig geschlossener Oeffnungen entsteht ist, von denen die eine als Thüre, die andere als Ladenerker dient; ein Rest des alten Sturzes ist darüber noch in der Mauer sichtbar. Am Kopfe des Pfeilers unter dem Erker ist ein kleiner Schild mit einer Umrahmung von Rollwerk angebracht, der die Jahreszahl 1562 trägt; da letztere sich auch unter der Nase des nach dem Markte stehenden Giebels wiederholt, so ist damit Gewähr geleistet, dass das ganze Gebäude in einer einzigen Bauzeit entstanden ist.¹⁾ Beide Hausthüren besitzen einen flachbogigen Sturz. Die des Kleinen Engels liegt am Rapunzel-Gässchen,²⁾ die des Grossen Engels am Römerberg; an letzterer hat sich noch das zierliche Oberlichtgitter sowie die alte Holzthüre mit dem schönen Thürklopfer erhalten, der einen stilisierten Löwenkopf darstellt, welcher als Ring eine Schlange im Rachen hält. Eine eigenthümliche Gestaltung, die an Frankfurter Profanbauten nur in diesem einen Beispiel auftritt, ist den kleinen Fenstern des Zwischengeschosses zu Theil geworden; hier besteht der Sturz aus drei nach unten gekehrten Kreisstücken, eine Form, die gewöhnlich „Vorhangbogen“ genannt wird. Die Gewände, welche dasselbe Profil wie der Sturz (zwei Kehlen, dazwischen ein Rundstab) haben, laufen bis auf das Gurtgesims herunter; die Brüstungsfläche tritt dazwischen etwas zurück, wobei die eigentliche Fensterbank keinen architektonischen Ausdruck erhalten hat. Diese Anordnung wiederholt sich auch am Kleinen Engel, nur dass hier der Sturz wagrecht läuft, was mit späteren Veränderungen vielleicht zusammenhängt. Vortrefflich gegliedert sind die Steinkonsolen, welche den Ueberhang des ersten Obergeschosses tragen; sie haben zwei Abtheilungen, darüber ein Kopfgesims, und ihre gewundene Stirnfläche wird durch einen in der Mittelachse laufenden Perlstab und

¹⁾ Nach Lotz sind die „oberen Geschosse, sowie der aus der Mitte der Giebelseite (?) vortretende Erker jünger, wahrscheinlich nach einem 1582 ausgebrochenen Brande (Battonn 4, 137)“. Battonns Quelle ist folgende Notiz bei Lersner I, 541: „1582. den 18. Feb. Gehet ein Feuer aus zu Abends um 7 Uhr in der Wechsel“. Abgesehen von dem etwas unklaren Wortlaute dieses Berichtes und dem Umstande, dass Lersners Aufzeichnungen in vielen Fällen nicht als unbedingt richtig bezeichnet werden können, ferner dass, wie weiter unten erörtert werden wird, kein zwingender Grund in stilistischer Beziehung vorhanden ist, wird die Lotzsche Annahme schon durch die doppelte Anbringung der Jahreszahl am Baue selbst widerlegt. Letztere ist an der Giebelseite in deutlicher Lesbarkeit auf der Unterseite des wagrecht liegenden Brettes eingeschnitten, welches von einer reichgeschnitzten Knagge gestützt wird und in dieselbe eingezapft ist. Die Formbehandlung dieser Knagge und der dicht darunter befindlichen kleinen, vortrefflich modellierten Maske stimmt vollkommen mit den übrigen Schnitzarbeiten überein, deren Verlegung in eine spätere Zeit somit jeder thatsächlichen Begründung entbehrt.

²⁾ Nach einer Notiz Reiffensteins vom Juni 1858 war „neben“ dieser Hausthüre eine „Inscription links im Thürpfosten eingehauen“. Heute konnte keine Spur mehr davon entdeckt werden. Dieselbe war schon für Reiffenstein von zweifelhafter Deutung und wurde von Dr. Jost gelesen: „D. H. H. oder C oder etwa D. H. J.“ Darunter waren „Figuren“, die „vielleicht Beile bedeuten“ konnten. Eine Bleistiftskizze davon findet sich in Reiffensteins Sammlung.

wagrechte Einschnitte sehr massvoll belebt. In besonderer Form, pyramidenförmig geschweift mit glatten Füllungsflächen, sind dagegen die Eckkragsteine entwickelt. Unter demjenigen des Grossen Engels kauert ein



Fig. 87. Kleiner Engel; geschnitzter Eckpfosten im I. Obergeschosse.

kleines männliches Figürchen, welches bei seiner Winzigkeit (vgl. Fig. 86) nicht gut als Träger des schweren Kragsteines aufgefasst werden kann; der Eckkragstein am Kleinen Engel ist dagegen etwas schwerfällig gerathen, da ihm die untere Zuspitzung fehlt (Fig. 87). Er besitzt kein Kopfgesims, sondern dafür nur eine einfache Platte, welche die Inschrift trägt:

DIS·HAVS·SDEHEDN GOTES|HAND·ZVM·KLEIN·ENGEL·IS|T·ES·GENANT.¹⁾ Die beiden letzten Worte sind auf unserer Abbildung nicht sichtbar, da sie auf der senkrecht zur Fassade stehenden Seite angebracht sind. Am Untertheil des Steines sitzt über Eck ein geflügelter Engelskopf.

Im Gegensatz zu dieser im Uebergangsstile erscheinenden Steinarchitektur, deren Einzelheiten wenig kräftig, fast zu zart gegeben sind, stellen sich die Holztheile des Gebäudes in einer Formgebung von eigenthümlichem, kraftvollerem Gepräge dar. Dies ist vorerst an den freiliegenden Knaggen, dem unteren Theile des Erkers und an einem geschnitzten Eckpfosten am Kleinen Engel zu erkennen, denn leider sind heute die übrigen Verzierungen an den Gurtgesimsen, den Fenstereinfassungen und dem Fachwerke unter Verbretterung und Putz und am Römerberge unter dem alle drei Obergeschosse bedeckenden Schieferbelage verborgen.

Der reich mit figürlichem und ornamentalem Schmucke versehene, geschnitzte Untertheil des Erkers, welcher, konstruktiv in sehr freier Weise, ohne grösseren Zusammenhang mit seiner Umgebung sich vor zwei Fenster des Zwischengeschosses legt, dieselben quer durchschneidend, wird an der Vorderseite durch vier profilierte Holzstreben getragen und eingetheilt, welche mit Löwentatzen als Endigung auf dem Gurtgesimse aufstehen; während aber der Uebergang von der Tatze in den Balken durch ein längliches, aufsteigendes

¹⁾ Bei Horne, Frankfurter Inschriften (Frankfurt 1897) Seite 33 ist dieser Spruch unrichtigerweise zweizeilig abgedruckt; dabei die falsche Lesung „SDEHET IN“

Akanthusblatt seine Vermittlung findet, fehlt eine solche an dem oberen Ende des Balkens, wo, ohne sonderlich als Kapital zu wirken, eine Maske mehr dekorativ angebracht ist. Diese vier unter einander verschiedenen Köpfe, derb und frisch in der Form, allenthalben noch die Spuren des keck geführten Schnitzmessers zeigend, sind Vertreter einer phantasiereichen, echten Volkskunst, die mit dem wachsenden Einflusse der italienischen Renaissance in Folge der allmählichen Verfeinerung der Einzelheiten für immer aus Frankfurt verschwand. Besonders bemerkenswerth sind die beiden Eckköpfe, von welchen der auf der rechten Seite lebhaft an den Nussknacker des Volksmärchens erinnert: bei beiden versteckt sich hinter den grimmigen Zügen ein gutmüthiges Lächeln. In dem Mittelfelde des Erkers befindet sich die etwa halblebensgrosse Figur eines Engels, welcher mit weit ausgebreiteten Flügeln, in langem, faltigen, schleppenden Gewande aus einem thorartigen, rundbogig geschlossenen, von Rustikapfeilern gebildeten Aufbau hervorschreitet und mit beiden Armen ein grosses, vielfach gewundenes Spruchband hält, welches über seinen Kopf hinweg geschlungen ist. Die Inschrift des Bandes ist indessen in so naturalistischer Weise wiedergegeben, dass sie auch unter den Windungen desselben fortgesetzt gedacht ist, also nicht im Zusammenhange gelesen werden kann, und nur einzelne Wörter und Bruchstücke von solchen zum Vorschein kommen. Deutlich lesbar sind auf dem links aufsteigenden Stücke am Oberarm des Engels die Worte „IN GOTES“ und daran anschliessend auf dem wagrecht laufenden Stücke über dem Kopfe „HANDT“. Vielleicht dürfen wir mit Beziehung auf die oben erwähnte Inschrift am Eckkragsteine des Kleinen Engel den Spruch ergänzen: Dies Haus stehet in Gottes Hand, zum Grossen Engel ist es genannt. Zu Füssen des Engels befinden sich zwei Wappenschilder; auf dem rechten sieht man erhaben geschnitzt drei Kleeblätter, auf dem linken einen wagrechten Balken und im oberen Felde zwei Hämmer, im unteren einen Hammer.¹⁾ Zu Häupten des Engels dicht über dem Rundbogen ist eine kleine längliche Tafel angebracht mit der Bibelstelle: BEATI OES | OVI TIMENT | DNM · PSAL·1·2·2·²⁾ Hier ist dem Holzschnitzer in der Bezeichnung des Psalms ein Versehen unterlaufen, da die wiedergegebene Stelle den Anfang des ersten Verses vom 127. (nach der Vulgata), nicht vom 122. Psalm bildet. Noch zwei andere Inschriften biblischen Inhaltes finden sich am Grossen Engel; nämlich die eine ebenfalls am Untertheile des Erkers auf der linken, nach dem Markte zu gekehrten Schmalseite. Unter einem in halber Figur wiedergegebenen Engel, welcher mit beiden Händen ein geöffnetes Buch hält, ist auf einem Täfelchen eingeschnitten: APOCALIP | CAPIT XIII.³⁾ Ob hiermit der Engel gemeint ist, der nach Apocal. 14, V. 6—7 mitten durch den

¹⁾ Beide Wappen konnten nicht bestimmt werden.

²⁾ Bei Horne (S. 35) ist diese Zeile in der unrichtigen Lesart: „DUM Psal. 12, 2.“ abgedruckt.

³⁾ Diese Inschrift liest Horne fälschlich „APOCALYPSE CAP. X....“. Die oben wiedergegebenen vier senkrechten Striche in der Zahl XIII sind vollkommen deutlich erhalten.

Himmel fliegt mit dem Evangelium und allen Menschen predigt: „timete dominum et date illi honorem“, oder ob, entsprechend dem Wort aus Psalm 127, damit lediglich an die himmlischen Stimmen in V. 13 erinnert werden soll: „beati mortui, qui in domino moriuntur“, bleibt zweifelhaft; eine Beziehung auf die religiösen Streitigkeiten jener Zeit lässt sich aus dem Kap. 14 der Offenbarung nicht herleiten. Die dritte, längere Inschrift ist an der nach dem Markte gerichteten Seite auf dem Schalbrette zwischen dem ersten Obergeschosse und dem Zwischengeschosse angebracht; es ist aus den Sprüchen Salomonis, Kapitel 6, Vers 16 und 17: SEX SVNT QVAE ODIT DOMINVS ET SEPTIMVM DETESTATVR ANIMA EIVS OCVLOS SUBLIMES LINGVAM MENDACEM MANUS EFFVNDENTES. Da die beiden letzten Worte des 17. Verses, nach der Vul-



Fig. 88. Grosser Engel; Knaggen am Erker unter dem II. Obergeschosse.

gata: „innoxium sanguinem“, hier fehlen und das Wort „effundentes“ dacht an der Ecke nach dem Römerberg abschliesst, das entsprechende Schalbrett nach der Seite des Römerbergs jedoch heute unter einer im Winkel vorspringenden Verschalung verborgen ist, so dürfen wir mit Sicherheit vermuthen, dass der Spruch, einschliesslich der Verse 18 und 19, um den Erker herum sich fortsetzt.¹⁾

Die rechte Schmalseite des Untertheiles des Erkers enthält in der oberen Hälfte die Darstellung eines Engels, welcher in der Linken eine Waage und in der Rechten

ein Schwert hält. Eine andere Engelsfigur mit einem Szepter in der Rechten sieht man an der Eckknagge unter dem zweiten Obergeschosse. Auch die übrigen Knaggen haben vorgesetzte Figuren:

¹⁾ Schon Reiffenstein hat in dem handschriftlichen Texte zu seiner Sammlung diese durchaus berechnete Vermuthung ausgesprochen. Mit Bezug darauf schliesst sich Horne (S. 34) dieser Ansicht nicht an, da an der betreffenden Stelle „der Schiefer bedeutend höher liegt“. „Die unterhalb desselben befindliche, zur Fortsetzung sehr geeignete Stelle ist unbenutzt gelassen, was in der That verwunderlich ist“. Horne hat hier die bautechnische Bedeutung dieser Art von Verschalung, welche später mit dem übrigen Schieferbeschlage der Seite am Römerberge hinzugefügt wurde, völlig übersehen. Die „zur Fortsetzung sehr geeignete Stelle“ wäre das untere, schrägste Schalbrett; der Querschnitt der Verschalung (vgl. auch Fig. 86) zeigt, wie das Regenwasser von der senkrechten Stirnfläche abgeleitet wird.



die drei am Erker (Fig. 88) mit Bocksfüssen stehen ihrer Körperbildung nach zwischen Satyr und Teufel und sind in das metallstreifenartige Ornament der Seitentheile eingezwängt. In dieser Form sind noch zahlreiche fast gleiche Beispiele in Alt-Frankfurt vorhanden. Von ganz eigenthümlicher, sich nicht an einem anderen Baudenkmal wiederholender Gestaltung sind dagegen die anderen Knaggenfiguren. Sie winden sich nicht durch die Verzierungen hindurch, sondern sind frei und gerade aufgestellt. Einige davon tragen ein langes Federkleid, andere einen langen Kittel, alle aber sind mit einer mächtigen Zipfelmütze bedeckt und mit einem dicken Knüttel bewaffnet. Die Gesichter dieser Unholde, ohne jede antikitalienischen Anklänge, lassen an seltsamen Verzerrungen, welche immer in ein gröbliches Lachen zusammenfließen, nichts zu wünschen übrig. Vom Alter geschwärzt, etwas hoch über der Strasse und von kleinem Maassstabe, entziehen sich leider diese für die einheimische Plastik höchst wichtigen Gebilde, in welchen wir, wie in den Masken am Erker, die Ueberreste einer rein deutschen Volkskunst erkennen dürfen, der allgemeinen Beachtung. Dass viele Schnitzereien noch unter dem Putze verborgen sind, zeigen die zur Hälfte bloss liegenden Pfosten unter zwei Knaggen auf der Marktseite. In flachem Relief ist links eine nackte menschliche Figur von absonderlichen Formen, rechts ein sitzender Affe dargestellt. Eine Holzkulptur am Eckpfosten des ersten Obergeschosses am Kleinen Engel, die Darstellung Adam und Eva's im Paradiese, wurde im Frühjahr 1878 auf Anordnung des Hauseigenthümers, welchem die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden für die in völliger Nacktheit erscheinenden ersten Menschenkinder lästig war, mit einer Putzschiicht überdeckt. Nur der Apfelbaum, in dessen Laubwerk zwei phantastische Vögel die Thierwelt des Paradieses vertreten und aus welchem die Schlange mit dem Apfel im Maule hervorschaut, blieb frei, ebenso von der Figur des Adam der nach dem Apfel ausgestreckte Arm am Stamme des Baumes und die beiden Fussspitzen (Fig. 87)¹⁾. Die über dem Relief stehende

¹⁾ Der Druck dieses Bogens war schon vollendet, als soeben, Anfang Mai 1900, bei Gelegenheit eines Neuanstriches, das Holzbild wieder frei gelegt wurde. Es zeigte zahlreiche Beschädigungen, welche 1878, als zum Festhalten der Putzschiicht ein Drahtnetz aufgenagelt wurde, durch Abhacken verursacht wurden. Diese Wunden erfuhren jetzt leider keine fachgemässe Behandlung durch den Holzbildhauer, sondern wurden ohne Rücksicht auf die Feinheit der Formen mit Kitt ausgeschmirt; das Ganze erhielt darauf einen Anstrich von rothbrauner Oelfarbe. Beide Figuren (auf Fig. 87 nach obiger Angabe noch nicht sichtbar: die Originalzeichnung zu dem Cliché entstand im Winter 1899/1900) sind von schlichter Auffassung; was die Komposition betrifft, so wusste der Künstler mit den bescheidensten Mitteln an Raum und Bewegungsmotiven auf den beiden schmalen Flächen des Pfostens auszukommen. Der Eckpfosten des II. Obergeschosses wurde jetzt ebenfalls vom Putze befreit; er ist mit vortrefflich stilisirtem Laubwerke geschmückt. Bei der dem Anstriche vorhergehenden Reinigung des Hauses kam auch am Eckkragsteine des Kleinen Engels an der Marktseite unterhalb der Inschrift die Jahreszahl 1562 zum Vorschein; hiermit wird die auf S. 103 oben u. Anm. 1 gegebene Datierung nochmals bekräftigt.

Knaggenfigur, welche eine Maske im Schoosse hält, gehört der Form nach zu denjenigen des Erkers. Der in demselben Stockwerke liegende Eckpfosten am Grossen Engel tritt nur auf der nach dem Markte gelegenen Seite theilweise unter dem Putze hervor und zeigt eine von einer Trommel und einer Harfe ausgefüllte Fläche; darüber läuft zwischen dem ersten und zweiten Obergeschosse ein mit einem Triglyphenfries verziertes Schalbrett; in den länglichen Metopenfeldern sitzen unter einander verschiedene Masken mit seitlichem Rollwerke. Zwischen dem zweiten und dritten

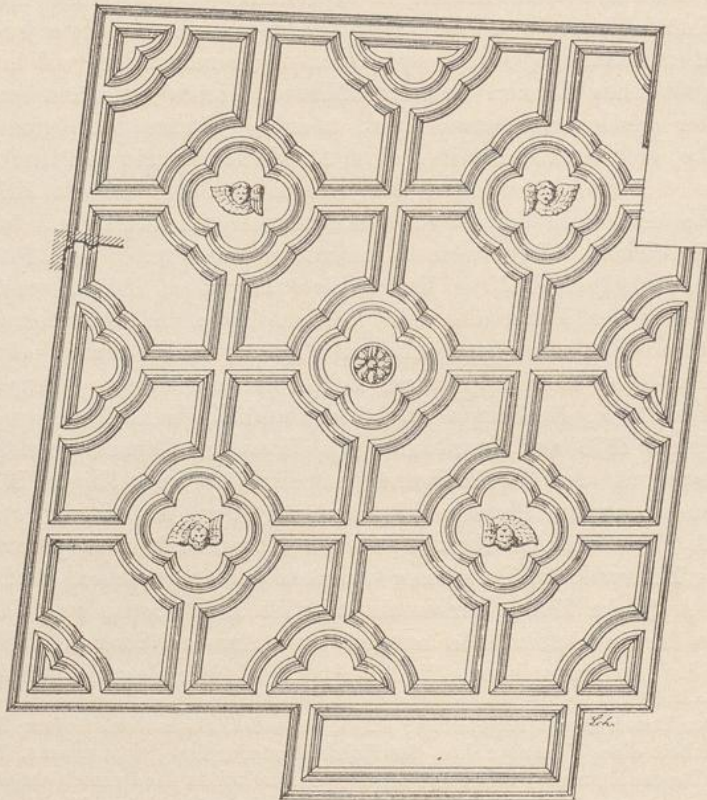
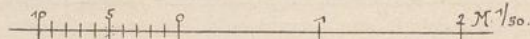


Fig. 89. Grosser Engel; Stuckdecke im II. Obergeschoss.



Obergeschosse, ferner dem letzteren und dem Dachgeschosse sind ebenfalls Schalbretter von reicher Profilierung erhalten; das erstgenannte setzt sich am Kleinen Engel noch fort.

Eine freiere Ornamentik tritt nur am Erker auf. Die Ausfüllung der schmalen Seitenfelder der Vorderfläche des Untersatzes ist dadurch gelöst, dass Vögel, Fruchtkörbe, Früchte und ganz unten Rollwerk in Massen, welche durch die wagrecht laufenden Fugen der Füllbretter begrenzt werden, über einander gereiht sind. Als besonders schöner, ornamentaler

Gedanke muss die Darstellung eines kleinen Krahns, an dessen Winde ein Fruchtbündel herabhängt, bezeichnet werden. Die Schmalseiten wiederholen ähnliche Motive, auch ist auf jeder derselben die Nachbildung des Thores der Vorderseite in verkleinertem Maassstabe. Die Form dieses Thores mit den abwechselnd glatten und den kräftigen Rustika-Quadern erinnert lebhaft an die Thorbauten der damaligen holländischen Festungsarchitektur: ob darin vielleicht ein Hinweis auf die Herkunft des uns unbekannten Künstlers zu suchen ist, mag hier im Hinblick auf die um jene Zeit beginnende Einwanderung von Niederländischen Familien nur vermuthet werden.

Sehr fraglich erscheint es, wenn wir den Gegenstand der figürlichen Schnitzereien im Zusammenhange beurtheilen wollen, ob der Künstler die Absicht hatte, die himmlischen Mächte im Gegensatze zu den höllischen erscheinen zu lassen, da er sonst eine solche Symbolik deutlicher durchgeführt hätte. Der schon bestehende Hausname war naturgemäss der Anlass zur Anbringung der Engelsfiguren, die Verwendung von phantastischen Gestalten zum Schmucke der tragenden Bauglieder damals allgemein beliebt.

Von der ursprünglichen inneren Ausstattung des Doppelhauses ist im Grossen Engel nur eine Thüre, welche den Treppenlauf zum oberen Dachgeschosse abschliesst, mit gothischem, einfachen Beschlage und eine Decke im zweiten Obergeschosse (Fig. 89) übrig geblieben; letztere zeigt ein geometrisches Muster in Stuckleisten mit Engelsköpfchen.

GOLDENE WAAGE.

Archivalische Quellen: Hausurkunden im Stadtarchiv I; Akten des Bau-Amtes im Besitze des Hochbau-Amtes; Reiffensteins Text zu seiner Sammlung im Historischen Museum.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum; Pläne des Bau-Amtes.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung III; Frankfurter Konversationsblatt 1863 Nr. 133 und 134; Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden S. 179; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 62; Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. S. 522; Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance S. 437.

Das Haus zur Goldenen Waage an dem westlichen Eck des Alten Marktes und der Höllgasse (Markt 5; Lit. M. Nr. 196) führte im Mittelalter den Namen zu dem Colmann und wird unter dieser Bezeichnung zuerst 1323 erwähnt; es führte seinen Namen wohl nach früheren Besitzern, die zünftig waren und welchen auch die Höllgasse ihren früheren Namen Colmannsgasse verdankt. Auf dem Boden des jetzigen Hauses standen früher zwei Häuser, zum Colmann und zur alten Hölle; ersteres war das Eckhaus; die Vereinigung geschah im Anfang des XV. Jahrhunderts, wie aus den Zinsbüchern des Bartholomaeus-Stiftes hervorgeht. Den Namen zur Goldenen Waage erhielt das Haus erst im Laufe des XVI. Jahrhunderts.